

Pillauer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Pillau I und II

<p>Erscheinungstage: Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. — Annoncen-Nachnahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korpuszeile</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur: Buchdruckermeister Walter Morr. Redaktion, Expedition und Annoncennachnahme: Pillau, Vorstenstraße.</p> <p>Sonnabend, den 15. März</p>	<p>Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitpiegel“) für Stiefige 1,10 Mark bei ins Haus 1,30 Mark, für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten.</p>
--	---	--

Die Deckungsfrage bei der neuen deutschen Heeresverfärkung.

Es darf nunmehr als sicher gelten, daß die einmaligen Kosten der neuen deutschen Wehrvorlage etwa eine Milliarde Mark betragen und daß die laufenden Kosten 200 bis 250 Millionen Mark jährlich ausmachen werden. Was nun die Deckung der einmaligen Kosten der bevorstehenden abermaligen Verfärkung des deutschen Heeres anbelangt, so soll sie bekanntlich auf dem Wege einer einmaligen Vermögensabgabe und, falls erforderlich auch Einkommensabgabe erfolgen. Darüber, wie dies Projekt in seinen wichtigeren Einzelheiten zu gestalten sein würde, schweben indessen noch die Erwägungen, und auch die soeben in Berlin abgehaltene Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister, welche in mehrtägigen Beratungen die mit der geplanten Heeresverfärkung zusammenhängende Deckungsfrage eingehend erörtert hat, scheint noch zu keinen bestimmten Beschlüssen betreffs der Einzelheiten der neuen Vorlagen gekommen zu sein. Es wird über die Berliner Finanzministerkonferenz lediglich gemeldet, daß sie einmütig die Notwendigkeit der Heeresverfärkung anerkannt und auch der vorgeschlagenen Deckung der einmaligen Kosten durch eine Vermögensabgabe zugestimmt habe, und daß ferner hinsichtlich der Deckung der laufenden

Kosten die Grundzüge einer Besteuerung des Besitzes und noch anderer Steuern vereinbart worden seien. — Jedenfalls würden bei Erhebung der einmaligen Vermögens- und Einkommensabgabe nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden sein, wobei bloß darauf hingewiesen zu werden braucht, daß, wie man hört, verschiedene Bundesstaaten ausreichende Bürgschaften dafür haben wollen, daß diese einmalige Reichsvermögens- und Einkommensteuer nicht zu einer dauernden werde, und daß ferner die einmalige Abgabe sich auf mehrere Jahre erstrecken würde, da sie angeblich in Teilzahlungen erhoben werden soll. An sich aber ist der Gedanke, lediglich die größeren Vermögen und Einkommen für die einmaligen Kosten der Heeresverfärkung heranzuziehen, unstreitig sympathisch, was hoffentlich auch die Berliner Finanzministerkonferenz gefunden haben wird.

Noch sehr unklar liegen nun die Verhältnisse bei der Deckung der dauernden Mehrkosten der Heeresverfärkung. Nur ganz im allgemeinen verlautet von einer Vermögenszuwachssteuer, welche der Reichskanzler zu gedachtem Zweck vorgeschlagen haben soll, jedoch steht schon jetzt fest, daß im Bundesrat eine erhebliche Minderheit gegen eine solche Steuer vorhanden ist, und es wäre doch recht bedenklich, diese Minderheit einfach zu majori-

stieren, es würde hierdurch in Mittel- und Süddeutschland, wo der Sitz der Opposition gegen eine Vermögenszuwachssteuer ist, die Freude an der neuen Wehrvorlage gewiß nicht erhöht werden. Für eine Erbschaftsteuer ist nun zwar die Stimmung im Bundesrat entschieden günstig, aber diese Steuer wird wiederum von der Rechten und der Zentrumspartei des Reichstages verpönt, und da Herr v. Bethmann Hollweg die Unterstützung der genannten Parteien für die Durchbringung der Heeresvorlage unbedingt braucht, so darf er sie mit einer Erbschaftsteuer nicht vor den Kopf stoßen. Etwaige neue Massenkonsumenten zur Beschaffung des dauernden Mehrbedarfes der neuen Heeresverfärkung sind wohl von vornherein als ausgeschlossen zu betrachten, ebenso irgendwelche Monopole, so müßte man denn auf Verkehrssteuern zurückkommen, wie vielleicht eine Quittungssteuer und eine Inzeratensteuer, die freilich auch ihre Bedenken haben würden. — So zeigt sich denn die Lösung der Deckungsfrage noch im Widerspiegeln der Ungewißheit und vor allerletzt Schwierigkeiten und Hindernissen umlagert, aus welchen aber doch ein Ausweg gefunden werden muß, und bei der Wichtigkeit der ganzen Sache darf man zuversichtlich erwarten, daß noch eine ersprießliche Lösung des Deckungsproblems in die Wege geleitet werden wird.

Um Ehre und Liebe.

Roman von Fanny Stöckert.

15. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)
Des Vaters hohe Gestalt trat vor ihre Seele, sie sah seine zürnenden und traurigen Blicke. Ach, würden diese Augen je wieder in Liebe auf ihr ruhen? Vielleicht, wenn sie ihre Kunst opferte, um das Vaterherz zu versöhnen, und an der Hand des alten Lehrers in die Heimat zurückkehrte. — Dann würde alles vergessen sein, in Liebe würde man sie wieder aufnehmen. Aber sollte sie vergessen können? Das schöne reiche Leben! Ach, und jene unbergeliche Stunden — die, aus Jugend, Glück und Liebe gewoben, sich unausslöschlich in dem Herzen eingegraben hatten! — Nein, nein, und tausendmal nein, rief es rebellisch in dem jungen Herzen. Und all die Gedanken die sie in die Heimat zurückversetzt, sie schwanden dahin vor der schönen Gegenwart. Weiter und weiter gingen Bernhardt und Magda auf der Straße, sie hatten sich so viel zu erzählen, und dann geleitete Magda Bernhardt in Gabriels Wohnung, denn diese und deren Mutter, Frau Sanno, sollten den alten Lehrer Magdas kennen lernen.
Magda stand jetzt mit ihrem Begleiter in dem Salon der Frau Sanno. Das alte Künstlerpaar, Frau Sanno und Bernhardt, feierten eine rührende Szene des Wiedersehens.

Die Vergangenheit rauschte ihnen zurück in dieser Stunde, schöner, lichter vielleicht als sie gewesen. Und Magda? Sie sah in ein kreuzes Augenpaar, sie lauschte einer geliebten Stimme und dachte nicht an Vergangenheit noch Zukunft, sie genoß den Augenblick voll und ganz.

Der Baron Folgersdorf war sogleich nach der Opernvorstellung in Frau Sannos Wohnung geeilt, Magda zu begrüßen. Er wußte, daß dieselbe stets so schnell wie möglich heim eilte, und sich nie dem Kreis der Mitspielenden angeschlossen, welche sich oft noch in einem Restaurant zusammenfanden. Manche unvergesslich schöne Stunde hatte er mit Magda bei der alten Dame verlebt, während Gabriele in ihrer Unselbstigkeit und Aufregung oft die halbe Nacht durchschwärmte. Auch heute hoffte der Baron auf eine dieser genussreichen Stunden. Die liebliche Gestalt der von Magda in der Oper „Tannhäuser“ dargestellten Elisabeth hatte ihn mächtig erregt. — Das war die holde, echte deutsche Frauengestalt, wie nur eines Künstlers Phantasie sie träumen mochte.

So schwebte ihm Magda vor, wenn er ihr Bild mit dem Gedanken an das heimatische Schloß verband. Er sah sie in den hohen Räumen anmutig das Szepter einer deutschen Hausfrau führen, wie es einst die

geliebte Mutter getan. Aber durfte er die Künstlerin, die eine Welt begeistert, in die Einsamkeit vergraben? Und würde sie an diesem Leben Genüge finden? Hatte sie nicht schon einmal die Fesseln geprengt, sich losgerissen von der Heimat, vom Vaterherzen? So fragte sich jetzt der Baron. Ach, er wollte ja ihr Leben schmücken reich und schön mit allem, was die Liebe nur erstunden mag; jedoch ihr ganzes Dasein, ihr Leben müßte ihm geweiht sein. Niimmer würde er es dulden, daß sie als seine Gattin ausübende Künstlerin bliebe. In tiefer Einsamkeit beim Meeresrauschen, da wollte er dieser wundervollen Stimme lauschen; sie sollte ihn begeistern zu reichem Schaffen und hohe künstlerische Gedanken würden ihm erstehen. — Wie erschreckt fuhr er jetzt empor aus seinem Sinnen. Magda stand vor ihm in jener anmutigen, fast kindlichen Haltung, die ihr eigen.

„Verzeihung, wenn ich Sie aus Ihrem Traum spreche, ich möchte Ihnen meiner alten Lehrer und Freund vorstellen,“ sagte sie. „Herr Bernhardt, Herr Baron Folgersdorf.“
Freundlich schüttelte der Baron dem alten Bernhardt die Hand. Des Barons Blicke ruhten aber trauernd auf dem jungen Mädchen.

„Wenn das Erwachen so lieblich winkt, da trennt man sich gern und leicht von seinen